

WIR

von den Werken der Knorr-Bremse



WIR

VON DEN WERKEN DER KNORR-BREMSE



HERAUSGEBER:
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTFLEITUNG:
Renate Stapf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 35051

GRAPHIK:
Müller-Woelk, München

DRUCK:
Kastner & Callway
München 80, Weißenstephaner Straße 27
Telefon: 450361

Artikel ohne Namenangabe: Stapf, München

98
AUGUST
1969

Die Geschäftelage unserer Konzerngesellschaften	4
Konjunkturbarometer Hannover-Messe	4
MWM auf der „baumä“ in München	5
Athen: Posidonia '69	6
Paris: 4 Jahrzehnte SIMA	6
Wann Kilopond – wann Kilogramm?	7
Inlandsverkaufsleiter-Zusammenkunft bei MWM	7
Was den jüngsten Knorr-Bremsern im Kinderheim am besten gefiel	8
Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle	10
Spiel mit der Unfallgefahr und mit dem Leben	10
Flaggschiff der „Weißen Flotte“ mit MWM-Antrieb	11
Studienfahrt von Swansea nach Mannheim	11
Das Jahr 1919 . . .	12
WIR – und unsere Gasterbeiter	12
Tagung der Betriebsratsvorsitzenden in Mannheim	14
Unsere Jubilare	15
Unser Kreuzworträtsel	15
130 DM für das Essen . . .	16

Wenn irgendein Deutscher heutzutage sein 50. Jahr vollendet, dann kann er was erzählen! Denn es ist eine lange und beschwerliche Reise. Die Landschaft, durch die sie führt, reicht mitunter von den Schneewüsten Rußlands bis zu den Sandwüsten Afrikas – wo immer nämlich Deutsche als Soldaten kämpften. Denn unter den heute Fünfzigjährigen ist kaum einer, der nicht kämpfen mußte. Die meisten von ihnen leisteten gerade ihren Wehrdienst ab, als sie der Krieg überraschte. Keiner von ihnen wurde gefragt, ob ihm die Uniform mit dem Vogel auf der Brust paßte oder nicht . . .

Ja, wer heute 50 Jahre alt ist, der kann wirklich was erzählen, denn in ihm lebt noch die Erinnerung an viele Dinge, von denen die Jungen, die heute alles besser und klüger machen wollen, nichts wissen. Diese Männer sehen vor ihrem geistigen Auge noch die Schlangen der Arbeitslosen in den 30er Jahren, die aufs Stempelgeld warteten, und die sich aus lauter Verzweiflung der braunen oder der roten Front verschrieben. Sie wissen auch noch – wenn sie ehrlich sich gegenüber sind – wie sie selber in der Uniform der Hitlerjugend eine Zeitlang den Fanfaren und Landknechtstrollern begeistert folgten. Aber dann kamen die Fragen, als das Elternhaus und die Häuser der Freunde und vielleicht sogar die Häuser der ganzen Vaterstadt in den Bombennächten zerfielen. Und als der Krieg und die Heimat im Osten verlorengegangen war – spätestens dann wurden die, die heute 50 sind, damals wund vor Fragen, vor Verzweiflung und Enttäuschung. Obwohl sie den Mann aus Braunau nicht selbst gewählt hatten, mußten sie dann als Söhne die Verpflichtungen ihrer Väter bezahlen.

Sie blieben nichts schuldig. Manche von ihnen zahlten mehr als andere – das waren die Toten und die Verwundeten, die Flüchtlinge und jene, die so lange in der Gefangenschaft aushalten mußten. Später kamen sie zurück in ein zerstörtes Land. Sie durchstanden die grauen Jahre mit der Lebensmittelkarte und den Bezugscheinen und schufen sich trotz Hunger und Kälte wieder ein Dach über dem Kopf. Dann gingen sie daran, das kaputte Land wieder aufzubauen, Wohnhäuser und Werke, und sie enttrümmerten auch die Universitäten, auf deren Stufen heute ihre Söhne „Sit-ins“ absolvieren . . .

Es fiel ihnen nichts in den Schoß, es wurde ihnen nichts geschenkt, sie mußten – obwohl Krieg, Gefangenschaft und Wiederaufbauarbeit ihrer Gesundheit nicht gerade förderlich waren – besonders hart ran. Aber sie standen dieses alles durch. Natürlich, weil ihnen keine andere Wahl blieb als das „Vogel friß oder stirb“, doch sie standen es in guter Haltung durch. Und das war nicht selbstverständlich! Sie wurden auch keine verbiesterte, verlorene oder keine sich unverstanden fühlende, resignierende Generation; sie blieben Männer, die sich wie ein Boxer im Ring, der gegen einen weit überlegenen Gegner kämpft, verhielten: Er geht zuweilen zu Boden, aber er erhebt sich doch immer wieder – weich in den Knien und mit gezeichnetem Gesicht – um weiter zu kämpfen. Nicht mehr um zu siegen, sondern um die vorgeschriebenen Runden – ohne weißes Handtuch, das Zeichen der Selbstaufgabe – durchzustehen, auszuhalten, bis daß der Gong ertönt . . .



Verehrter Herr Vielmetter,

Ihr 50. Geburtstag ist für uns der Grund zum Rückblick und auch Ausblick. Denn wenn man jedes einzelne Ihrer Lebensjahre als Stufe betrachtet, dann entsteht eine hohe Treppe. Und von der obersten Plattform herab kann man weit hinaus auf die Landschaft Ihres Lebens blicken . . . Viele von uns begleiteten Sie einige Stufen auf Ihrer Lebenstreppe. Aber viele, die erst im Laufe der Zeit zu uns gekommen sind, kennen nur Ihren Namen oder Ihr Bild und vielleicht Ihre Unterschrift aus Akten. Für diese müssen wir einige Stufen heller anstrahlen.

Unter Ihrer Leitung, verehrter Herr Vielmetter, wurde die Knorr-Gruppe nach dem verlorenen Kriege und dem großen Aderlaß an Menschen und Ideen, Werken und Maschinen neu organisiert und zu einer aktionsfähigen Einheit formiert. Ihr Name ist mit dem Sitz der Zentralverwaltung in München verbunden. Die hart angeschlagenen Werke wurden wieder auf- und ausgebaut. Und später gewann sich die Knorr-Bremse alte Märkte zurück und eroberte sich mit Ihrer Hilfe neue in aller Welt.

Je höher die Stufen der Treppe, desto mehr Ämter und Ehrungen: Senator der Technischen Hochschule Karlsruhe, portugiesischer Konsul, Rechtsritter des Johanniterordens, Träger des Bayerischen Verdienstordens und anderer Auszeichnungen, Mandate in zahlreichen Aufsichtsräten und Beiräten . . . Doch was uns beim Anblick dieser Treppe besonders gefällt, ist die Tatsache, daß jenseits der Stufen fast keine Neider und Feinde zu finden sind, sondern sehr viele Freunde, die sich nur der schafft, der stets fair, großzügig und in liberalem Geiste seine Verantwortung über andere ausübt. Dafür dankbar, möchten wir Ihnen, lieber Herr Vielmetter, heute für die nächsten Stufen aufrichtig Glück wünschen. Mögen es noch recht viele werden und mögen sie gut und fest gefügt sein!

Die Geschäftslage unserer Konzerngesellschaften



In den letzten Wochen wurden die Jahresabschlüsse der Motoren-Werke Mannheim AG und der Süddeutschen Bremsen AG für das Jahr 1968 in den Hauptversammlungen verabschiedet. Aus diesem Anlaß gab die Knorr-Bremse KG eine Pressenotiz heraus, die von den Wirtschaftsredaktionen in den Tageszeitungen veröffentlicht wurde. Das Zahlenmaterial wird natürlich für unsere Leser interessant sein.

Die Netto-Umsatzerlöse (ohne Umsatzsteuer) der Knorr-Gruppe betragen im Geschäftsjahr 1968 DM 385 Mio. Im Jahre 1967 waren einschließlich Umsatzsteuer DM 386 Mio. umgesetzt worden. Wegen des Wechsels im Umsatzsteuersystem ist ein genauer Vergleich mit dem Vorjahr nicht möglich. Jedoch kann gesagt werden, daß in vielen Bereichen Umsatzsteigerungen erzielt wurden.

Läßt man die internen Lieferungen zwischen den Werken der Knorr-Gruppe unberücksichtigt, so ergeben sich folgende Umsatzerlöse: 1968 DM 285,6 Mio. ohne Umsatzsteuer, dagegen im Vorjahr DM 288,1 Mio. einschließlich Umsatzsteuer.

Verbessert hat sich das Inlandsgeschäft, während die Auslandsumsätze etwas niedriger waren. Exportiert wurden Erzeugnisse im Wert von DM 113,3 Mio., das sind 40% (i. Vj. 42%) des Gesamtumsatzes.

Innerhalb der verschiedenen Produktgruppen wurden vor allem bei Bremsen, Steuer- und Regelgeräten und Gußerzeugnissen gute Ergebnisse erzielt.

Die Knorr-Bremse GmbH, als einer der führenden Hersteller von Bremssystemen, konnte sowohl im Inland als auch im Export neue Märkte erschließen.

Zu den Hauptsatzträgern auf dem Sektor Schienenfahrzeuge zählen Bremssysteme für Stadtschnellbahnen, U-Bahnen, für Lokomotiven, Güterwagen und Containerfahrzeuge sowie Bremsausrüstungen für den Personenschnellverkehr.

Die Schwerpunkte des Exports liegen in Europa, insbesondere in Frankreich, Spanien und den skandinavischen und in Ostblockländern. Zahlreiche Lieferungen gingen auch in den Vordenen und Mittleren Orient. Besonders gute Erfolge konnten auf dem Sektor Kraftfahrzeug-Druckluftbremsen erzielt werden.

Fast alle bedeutenden Nutzfahrzeughersteller in Europa zählen bei dieser Produktgruppe zu den Abnehmern von Knorr-Erzeugnissen. Bei den Dieselmotoren konnten die Umsätze gehalten werden. Die Lieferungen für Werkzeugmaschinen, Drehschwingungsdämpfer und technische Gummiartikel waren zufriedenstellend.

Die externen Auftragseingänge sind 1968 mit DM 303 Mio. um 6% höher gewesen als die Umsätze. Zum Ende des Geschäftsjahres ergab sich ein Auftragsbestand von DM 115 Mio. (i. Vj. einschließlich Umsatzsteuer DM 97,5 Mio.), interne Aufträge sind hierin nicht enthalten. An der günstigen Entwicklung sind alle Geschäftszweige beteiligt. Auch die Bestellungen der Deutschen Bundesbahn zeigten eine steigende Tendenz.

Am 31. Dezember 1968 waren 7370 (i. Vj. 7102) Personen beschäftigt.

Die Investitionen im Anlagevermögen betragen DM 19,3 Mio. (i. Vj. 14,0), die Abschreibungen DM 15,0 Mio. (i. Vj. 15,6). Die erhöhten Investitionen waren notwendig, um einen gewissen Nachholbedarf zu decken. Sie dienen sowohl der Rationalisierung als auch der Kapazitätserweiterung.

Die Material- und Personalkosten sind im Jahre 1968 weiter angestiegen. Der Mehraufwand konnte nur teilweise durch die höheren Umsätze und Kostensenkungsmaßnahmen ausgeglichen werden.

Im laufenden Geschäftsjahr 1969 haben sich Umsätze und Auftragseingänge in fast allen Produktionszweigen weiter verbessert. Nach dem bisherigen Ergebnis wird es aber schwer sein, die angestrebte Rendite zu erreichen, nicht zuletzt wegen der zusätzlichen Exportsteuerbelastung.

Schwierigkeiten verursachen gegenwärtig in erhöhtem Maße der Mangel an Fachkräften und die fristgerechte Beschaffung von Material.

Zur Knorr-Gruppe gehören:

Knorr-Bremse GmbH München (mit Gießerei Volmarstein)

Motoren-Werke Mannheim AG, Mannheim

Süddeutsche Bremsen AG, München

Werkzeugmaschinenfabrik Carl Hasse & Wrede GmbH, Berlin

Gummiwerk Kübler GmbH, Berlin

Freios Knorr do Brasil, São Paulo

Motores Diesel S.A., São Paulo

Unicoupler GmbH, Glarus

Konjunkturbarometer HANNOVER-MESSE



„Die Hannover-Messe ist seit Jahren der bedeutendste Markt in Europa für Industriegüter und industrielle Anlagen“, erklärte Bundeswirtschaftsminister Schiller, „Aussteller und Einkäufer aus aller Welt pilgern in die Messestadt, um das Konjunkturorakel zu befragen“. – Nun, das Konjunkturklima war sonnig, mit aufheiternden Aussichten auf eine Festigung der Wirtschaftswetterlage. Doch die vorangegangene Rezession und die währungspolitische Unsicherheit mit dem Ungleichgewicht der Außenwirtschaftlichen Situation haben zur Besonnenheit für das

Wagnis einer Voraussage für die Großwetterlage gemahnt. Die Wirtschaft hat gelernt. In Gesprächen auf den Messeständen klang die Einstellung durch, „einem Boom nicht nachzulaufen“. Man wolle sich vorsichtig in einer zwar erfreulich verbesserten Konjunktur bewegen, sei sich aber darüber klar, daß ein Dauerzustand nur durch langfristig orientierte Wirtschaftspolitik zu erreichen ist.

Die MOTOREN-WERKE MANNHEIM AG zeigten mit der Darbietung eines Querschnitts aus ihrem Bauprogramm einige Neu-

konstruktionen. Das besondere Interesse der Fachkundigen galt dabei dem wegen seiner Geräuscharmheit als „Flüsteraggregat“ bezeichneten, vollständig gekapselten Diesellaggregat und einem Kombinationsaggregat, bei dem wahlweise ein Gasmotor oder ein Dieselmotor aus der gleichen MWM-Baureihe D 232 als Antrieb des Stromerzeugers dient.

Für unsere Branche mit ihrer auf Dauer- und Großkunden gestützten Struktur standen – wie schon immer – die Pflege geschäftsfreundlicher Kontakte und das Informationserfordernis im Vordergrund. Über neue Geschäftsanbahnungen und Auftragserteilungen haben sich auch die im Strom von 600 000 Messebesuchern strapazierten Herren unseres Ständienstes gefreut. Im Zuge der Messeausweitung ist der repräsentative MWM-Ausstellungsstand mit 378 m² größer und schöner geworden als im Vorjahr. Wir blieben aber auf einer „Messe der SUPERLATIVE“ doch in der bescheideneren Vergleichsform des KOMPARATIVS. Ganz schlicht wollen wir feststellen: MWM war zufrieden. JHB

Die Muttis begleiten den Papa, wenn er fachkundig das „Innenleben“ der MWM-Diesel betrachtet



MWM auf der »bauma« in München

»Schneller, besser und billiger bauen!«

Den kategorischen Imperativ für die Bauindustrie und die sie ausrüstende Baumaschinenindustrie sprach Bundeswohnungsbauminister Lauritzen aus. Beachtet wurde auch ein Wort des Münchener IHK-Präsidenten Heinz Noris zur Wirtschaftssituation: „Das Wirtschaftsklima ist wieder sonniger geworden, wenn es auch auf dem Baumarkt noch um mehrere Grade unter der gesamtwirtschaftlichen Temperatur liegt und auf der Ertragsseite die Folgen der Rezession von der Bauindustrie noch nicht verdaut sind.“

In dieses Lied muß die Zulieferindustrie aus dem Maschinenbau leider mit einstimmen, vor allem, was die Ertragslage anbelangt. Sonst beweist gerade die stetige Teilnahme an der Fachmesse – wir dürfen hier unmittelbar die MWM als Motorenzulieferer für Baumaschinen als Beispiel nennen – wie groß das Interesse an diesem Wirtschaftssektor ist. Und die Erzeugnisse zeigen die immerwährende Bereitschaft zu der vom Minister ausgesprochenen Forderung, „die bautechnische Forschung zu intensivieren und die Forschungsergebnisse in die Praxis umzusetzen“.

Die 15. Internationale Baumaschinenmesse „bauma“ fand erstmalig nicht auf dem für die Olympischen Spiele vorzubereitenden Oberwiesenfeld, sondern auf dem Messegelände (Theresienhöhe und Theresienwiese) statt. Aussteller aus zwanzig Ländern waren vertreten. Die Besucher kamen aus der Fachwelt. Die „Großbaustelle München“ lieferte auch außerhalb der Messestände genügend Anschauungen über den Leistungsstand der Technisierung in der Bauwirtschaft. Eine kon-

zentrierte Schau moderner Großgeräte, teils im Einsatz, steuerte die „bauma“ hinzu. MWM war natürlich mit interessanten Beispielen aus dem großen Produktionsprogramm vertreten.

Ein luftgekühlter 2-Zylinder **MWM-Dieselmotor D 325-2**, Leistung: 31 PS bei 2500 U/min. Dieser Motor ist mit einem hydrostatischen Getriebe ausgerüstet und ein Motor der gleichen Baureihe, aber in 6-Zylinder-Ausführung und einer Leistung von 100 PS bei 2600 U/min mit angebaute Kompressor, 165 PS bei 1800 U/min leistet der wassergekühlte 8-Zylinder **MWM-Dieselmotor D 232-8**, ausgestattet mit ausrückbarer Kuppelung.

Ein **Diesell-Drehstrom-Aggregat für Großbaustellen** mit einer Leistung von 350 kVA, Frequenz: 50 Hz, mit einem wassergekühlten MWM-Dieselmotor vom Typ RHS 618 V 12; Leistung 410 PS bei 1500 U/min. Ein leistungsstarkes **Pumpen-Aggregat** mit horizontaler Gliederkreislumpumpe wird von einem wassergekühlten MWM-Dieselmotor vom Typ D 232-6 angetrieben. Dieser 6-Zylinder V-Motor entwickelt 90 PS bei 1450 U/min. Die Pumpenleistung beträgt 52 PS bei 1450 U/min.

Einer der größten Autokrane der Welt, gebaut von der Firma Gottwald, Düsseldorf, mit einer Tragkraft von 220 t und einer Auslegerhöhe bis zu 132 m, ist mit 2 MWM-Motoren der Baureihe D 232 ausgerüstet.

Zwei Jahre sind seit der letzten „bauma“ vergangen; eine Zeit, in der sich die wirtschaftlichen Aspekte wieder zum Besseren gewandelt haben. MWM bekundete mit den aus-

gestellten Erzeugnissen, daß sie dem Fortschritt folgen und den Rationalisierungseffekt bringen, den der Bauunternehmer und auch seine Zulieferer brauchen, um ihre Position auf einem hart umkämpften Markt zu festigen. JHB

In allen größeren Firmen stöhnt man über dasselbe chronische Übel, die endlosen Konferenzen. Jetzt hat der dänische Ingenieur Søren T. Lyngsø, Chef eines Kopenhagener Werks für elektronische Instrumente, einen Apparat vorgestellt, der dem unerlösen Reden in den Konferenzimmern ein Ende setzen soll: ein elektronisches Zählwerk, das die leitenden Herren daran erinnert, daß reden keineswegs billig ist.

Lyngsø ist der Meinung, daß „bei Direktionsbesprechungen wenigstens die Hälfte der Zeit unproduktiv verthan wird“. Sein „Econometer“, Preis 2740 DM, zeigt den Gesprächsteilnehmern daher fortlaufend, was eine mit endlosen Reden ausgefüllte Besprechung kostet. Der Apparat wird mit den Gehältern der Beteiligten programmiert und zu Beginn der Konferenz durch Knopfdruck in Betrieb gesetzt. Er berechnet dann von Minute zu Minute, für jeden deutlich sichtbar, was für die Besprechung aufgewendet werden muß. „Je mehr Leute und je höher ihre Stellung“, erläutert Lyngsø, „desto rascher laufen die Räder und desto höher wird die Rechnung“. Die Maschine spart sogar schon Geld, bevor eine Konferenz beginnt. Jetzt berufen die Manager, soweit möglich, Konferenzen gar nicht erst ein, damit sie der Maschine nicht beim Addieren der Kosten zusehen müssen.



Posidonia '69

ATHEN – INTERNATIONALE SCHIFFFAHRTSAUSSTELLUNG



Wenn auch der hellenische Meeresgott POSEIDON den alten Carl Benz noch nicht gekannt hat, so bestehen die engen Wirtschaftsbeziehungen der MWM zu Griechenland und insbesondere seiner Schifffahrt schon seit vielen Jahren. Die „Posidonia“, eine „in dieser Art am Mittelmeer“ als ein- und erstmalig bezeichnete internationale Schifffahrtsausstellung, war ein erneuter Anlaß, den guten Ruf der MWM-Erzeugnisse bestätigt zu finden.

Unser Foto zeigt (3. v. l.) den griechischen Handelsmarine-Minister Prof. John Holevas, der die Ausstellung eröffnete, auf dem Stand der MWM. Die Herren Emil und Othon Theodoridis von der MWM-Vertretung A.I.M.A., Athen, erläutern ihm und seiner Begleitung (rechts der Oberhirte der griechisch-orthodoxen Kirche) einen MWM-Schiffsmotor des Typs TD 232 Zwölfzylinder mit Reintjesgetriebe.

Verkaufssachbearbeiter Dieter Streitner und Werbeleiter Gerhard Möller berichteten von erfreulicher Resonanz aus den fachkundigen Kreisen der Reeder und Schiffseigner. In vielen Informations-, Kontakt- und Arbeitsgesprächen auf dem Messestand wurden neue Fäden zu seriösen Interessenten geknüpft und alte Beziehungen gefestigt. Mehr als hundert Schiffszubehörlieferer aus 15 mit der Schifffahrt verbundenen Nationen hatten im Zappeion-Palast in Athen ausgestellt.

Als Grundgedanke dieser erfolgreichen Schau galt die Aufgabe, den Stand der mehr als 3000 Jahre alten griechischen Schifffahrt in der neuzeitlichen Technisierung zu zeigen. Die „Posidonia“ ist dieser Aufgabenstellung durch ein umfangreiches Angebot führender Schiffsausrüster gerecht geworden. JHB

M. G. Sarraon, *Präsident des «40e SALON INTERNATIONAL DE LA MACHINE AGRICOLE»*, formulierte noch etwas präziser die Bestrebungen der Jubiläumsausstellung: *«caractérisés par des innovations et des perfectionnements»*. Noch nie in den bisher 47 Jahren dieser Landwirtschaftsmesse sei so augenfällig das Erfordernis zur Mechanisierung bis zur Perfektion aller maschinellen Hilfsmittel in der Landwirtschaft demonstriert worden.

Genauso wie in Deutschland bei der DLG (Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft) ist der breite Fächer des Dargebotenen über alle Bereiche landwirtschaftlicher Tätigkeit erkennbar: Bodenkultur (Pumpen, Beregnung, Bewässerung), Maschinen und Geräte zur Bearbeitung, Verbesserung und Erhaltung der Nutzflächen, Saatgut, Anpflanzung, Düngung, Ernte, Transport, Milchwirtschaft, Tierzucht.

Als „Repräsentant und Symbol“ für die Motorisierung der Landwirtschaft nahm der Akkerschlepper auf der SIMA die unbestritten bevorzugte, auffälligste Stellung ein. Diagramme auf riesigen Ausstellungsstafeln machten den Trend zum stärkeren Akkerschlepper deutlich. Im Wirtschaftsjahr 1968 hatten nur die Schleppertypen von 43 bis 50 PS, von 51 bis 65 PS und vor allem mit mehr als 65 PS beträchtlichen Zuwachs am Verkaufsanteil. Es wurde Wert auf günstigere

Ausstattung im Baulich-Konstruktiven für den „Menschen auf dem Traktor“, auf leicht bedienbare Funktionen durch moderne Getriebe und Kraftübertragungsvorrichtungen gelegt, um das Maximum an Arbeitsvorgängen mit dieser „landwirtschaftlichen Universal-Antriebsmaschine“ zu ermöglichen. Motorische Laufruhe und das erreichbare Mindestmaß an Vibration des Fahrzeugs waren weitere, in Paris demonstrierte Anforderungen. MWM freut sich über den Erfolg ihres Kunden RENAULT auf diesem Gebiet: Vom Komitee zur Förderung der technischen Forschung wurde der RNUR für die neuentwickelte „plate-forme antivibratoire“, eine durch elastische Lagerung vibrationsfreie Plattform für den Fahrerstand, auf den mit MWM-Dieselmotoren ausgerüsteten Schleppertypen „94“ und „96“ eine Silbermedaille verliehen. Der MWM-Ausstellungsstand hatte sich leider einem Schrupfungsprozeß unterwerfen müssen, notgedrungen wegen des großen internationalen Ausstellerangebots, mehr aber noch durch das wesentlich verkleinerte

Messegelände, auf dem zwar rege Bautätigkeit vom Expansionswillen zeugt, die Neubauten aber nicht rechtzeitig zum Beginn der SIMA fertig wurden. Es konnte daher nur ein Teil des für landwirtschaftliche Verwendung in Frage kommenden Bauprogramms der MWM gezeigt werden: aus den Baureihen D 308 der 3- und der 6-Zylinder, aus Baureihe D 325 nur der Zweizylinder, ferner der D 225-Vierzylinder sowie aus der Baureihe D 208 je ein Sechszylinder in Fahrzeugausführung und in einem Dieselelektroaggregat.

Immerhin – dieser „Querschnitt aus einem leistungsfähigen Erzeugnisprogramm“, wie ein französischer Besucher sich anerkennend ausdrückte, hat gute Resonanz bei einem fachverständigen Kreis aus der Landwirtschaft selbst, bei Vertretern auch des Landmaschinenhandels gefunden und damit die Aufgabe der SIMA 1969 erfüllt, den Fortschritt in der Technisierung der Landwirtschaft zu dokumentieren und hierüber fachbezogen zu informieren. JHB

Das sollte der Mann in der Technik wissen!

Wann Kilopond (kp), wann Kilogramm (kg)?

Chemiker, Kaufleute, Konstrukteure u. a. müssen untereinander eine gemeinsame Sprache sprechen. Gemeinsame Sprache heißt: Sie alle müssen die von ihnen gebrauchten Fachausdrücke wie Gewicht, Masse, Viskosität usw. in gleichem Sinne verwenden. Zwei Begriffe müssen hier zur Sprache gebracht werden – die Masse „m“ und das Gewicht „G“ –, um kp und kg auseinanderzuhalten.

Was ist Masse „m“?

Nach den Grundlehren der Mechanik hat jeder Körper eine Masse, die u. a. das Verhalten des Körpers im Schwerfeld beschreibt. An der Waage üben beide, Wägegut und Gewichtsstücke, auf den Waagebalken Kräfte und damit Kraftmomente aus. Da das Wägegut (ebenso wie die geeichten Gewichtsstücke) mit der von der Erdanziehung ausgeübten Kraft auf die Waage wirkt, so ist der Glaube entstanden, daß diese Kraft von der Waage gemessen wird.

Um die Irrigkeit dieses Glaubens einzusehen, genügt die Vorstellung, Hebelwaage, Wägegut und Gewichtsstücke würden auf den Mond gebracht. Dort würden Wägegut und Gewichtsstücke einander ebenso das Gleichgewicht halten wie auf der Erde, obwohl die Schwerfeldstärke dort nur $\frac{1}{6}$ so groß ist wie bei uns. Somit kommt man zu dem Ergebnis, daß das Wägeergebnis unabhängig von der örtlichen Schwerfeldstärke ist, daß die Balkenwaage nicht Kräfte, sondern Massen mißt.

Die Masse „m“ ist eine dem Körper allein zukommende Größe, die sich nie ändert, solange ihm keine Materie zugefügt oder abgetrennt wird, gleichgültig, wo sie sich befindet.

Was ist Gewicht „G“?

Sein Gewicht ($G = m \times g$) hängt dagegen von der Schwerfeldstärke ($g = 9,806 \text{ m/s}^2$) und damit vom Orte ab. Die Schwerfeldstärke variiert am stärksten in den mittleren Breiten.

Das hat zur Folge: Eine in Flensburg justierte Pendeluhr würde, nach Konstanz gebracht, dort um 28 Sekunden jeden Tag zu langsam gehen. Ein Sportler, der in Flensburg seinen Speer 60 m weit wirft, wird ihn mit gleicher Technik in Konstanz um 3,8 cm weiter werfen. Für Probleme der Weltraumtechnik ist das Gewicht eine geradezu unbrauchbare Größe.

Was ist kp?

Ganz präzise ausgedrückt: 1 kp ist als diejenige Kraft definiert, die bei einer Schwerfeldstärke von $9,806 \text{ m/s}^2$ eine Masse „m“ von 1 kg annimmt. Auf der ganzen Erde trägt der Schwerfeldunterschied maximal 6 Promille. Somit ist für uns an der Erdoberfläche das Gewicht jedes Körpers ebenso viele Kilopond (kp), wie seine Masse Kilogramm (kg) beträgt.

Nachdem für die Kräfteinheit das Zeichen Kilopond (kp) eingeführt worden ist, dürfen beide Einheiten auf dem Kontinent unbesorgt nebeneinander benutzt werden.

Wer sich klar bemüht zu denken und unmißverständlich zu sprechen, dem bedeutet es keine Schwierigkeit, über zwei unterschiedliche Namen zu verfügen und in jedem Anwendungsfalle zu überlegen, welche Einheit gemeint ist. In diesem Falle wird man für die Beseitigung einer nicht mehr verantwortbaren Doppeldeutigkeit des Wortes „Kilogramm“ dankbar sein.

Peter Voß, München

Kontakt + Information

**Inlandsverkaufsleiter-
Zusammenkunft bei MWM**

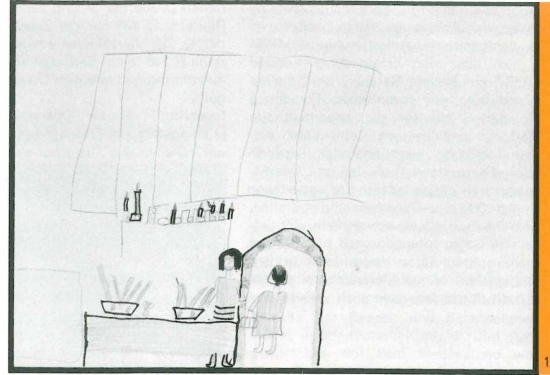
Verkaufsleitertagung – nicht ... wie gehabt. Sie regelmäßig wiederholende Begegnungen mit sachlich umgrenzten Aussprachepunkten können zum Schema erstarren. Hier nicht: das Andersartige, Gestraffte kam schon im kleineren Teilnehmerkreis zum Ausdruck.

„Noch enger zusammenrücken!“ Die Markt- und Wettbewerbssituation gebietet es. Kontakt und Information seien intensiver erforderlich, betonten Vorstandsmitglied Direktor Kux in seinen Begrüßungsworten und Prokurist Körner im Einführungsreferat über die Marktlage. Das Bild des Absatzes sei im gesamten zu betrachten. Wie ein Damm liege die „außenwirtschaftliche Absicherung“ durch die Exportsteuer vor dem Ausfuhrgeschäft. Zur Erhaltung des Gesamtumsatzvolumens sei der Ausgleich auf dem Binnenmarkt nur durch verstärkte Anstrengungen zu erreichen. Ein spürbar angewachsener Auftragszugang fürs Inland läßt erfreulicherweise in Diesel- und auch in Gasmotoren Erfolge solcher Bemühungen erkennen.

Gründliches Informiertsein über Neu- und Weiterentwicklungen mit ihren technischen Besonderheiten ist das andere Standbein des Verkäufers an der Front des Motorenbedarfs. Direktor Pflieger für MWM und Prokurist Kratzsch für die Südbremse behandeln die neuen Typen des MWM-Bauprogramms von der Konstruktion her, während die Leiter der Außenstellen den entwicklungstechnischen Trend aus der Sicht der Marktbeobachtung, des Bedarfs und der wettbewerbbenden Erzeugnisse beleuchten. Für konstruktive Aufgabenstellung wie auch für die Harmonie der Fertigungs- und Verkaufsplanung ist die langfristige Disposition wichtiger geworden. Prognosen sind für die weitgehend von Kunden- und Branchewünschen abhängigen Anwendungsformen der MWM-Dieselmotoren und -aggregate schon immer schwer gewesen. Die immer noch nicht stabile wirtschaftspolitische Sphäre macht Fragen nach absetzbaren Stückzahlen, nach standardisierten Ausführungsarten u. ä. noch schwieriger. Trotzdem kann die Gesamtplanung ihnen nicht ausweichen, und die Beurteilung der Marktaussichten gab dem Gremium der Verkaufsleiter hartskalige Nüsse zu knacken auf.

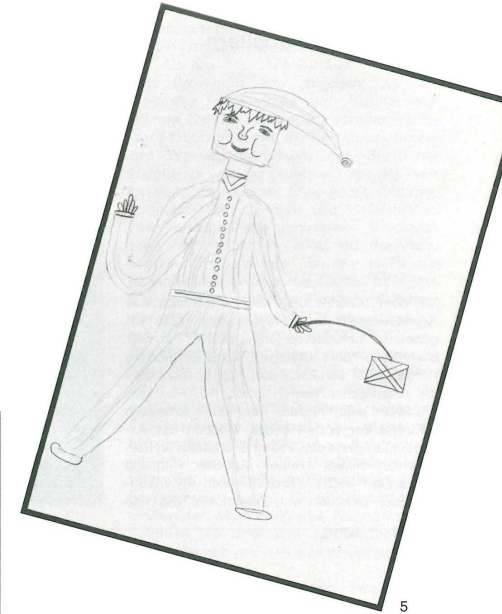
Nach einem ausgefüllten Arbeitstag mit freimütig geführtem Meinungsaustausch bestätigten brauchbare Ergebnisse die Richtigkeit, Notwendigkeit und Nützlichkeit der Verkaufsleitertagung im kleineren Kreis. Man wird diesen Weg weitergehen, noch enger zusammenrücken. Die Probleme werden – nach Anwendungsbereichen der Erzeugnisse dezentralisiert – in arbeitsfähigen, noch kleineren Aussprachekreisen jeweils für Schiffsmotoren, Einbaumotoren und Aggregate künftig behandelt. „Gezieltes“ Angehen der Themen soll zum „vertieften“ Gedankenaustausch führen. JHB

Was den jüngsten Knorr-Bremsern im Kinderheim am besten gefiel

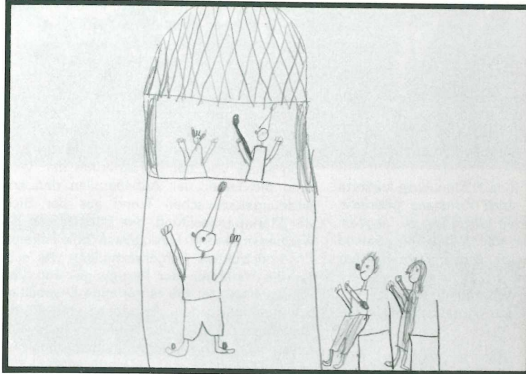


1

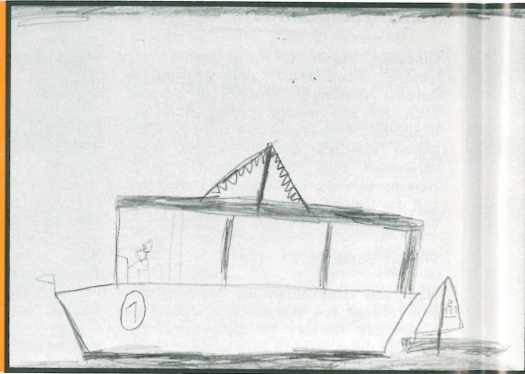
- 1 Monika Buchwald, 8 Jahre, Mannheim:
„Die Stiefmutter will das Schneewittchen umbringen“
- 2 Manfred Nordte, 7 Jahre, Volmarstein:
„Kasperle-Theater“
- 3 Michael Hein, 6 Jahre, Mannheim:
„Schiff Titisee“
- 4 Klaus Dapper, 13 Jahre, Mannheim:
„Ausblick vom Fernsehzimmer“
- 5 Renate Goerke, 10 Jahre, Mannheim:
„Der erste Zwerg“ (aus „Schneewittchen“)
- 6 Regine Bieber, 13 Jahre, Volmarstein:
„Ein Pferd vom Pony-Hotel“
- 7 Monika Schätzle, 9 Jahre, München:
„Bootsfahrt auf dem Titisee“
- 8 Heike Buchwald, 6 Jahre, Mannheim:
„Der Feldberg“



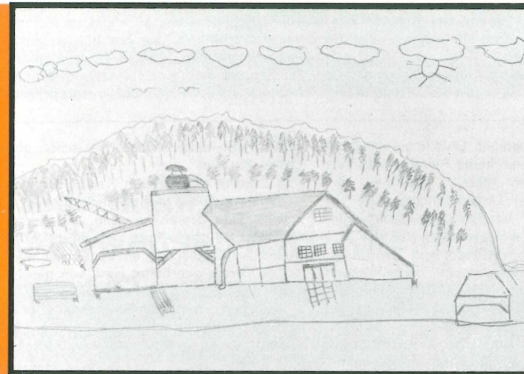
5



2

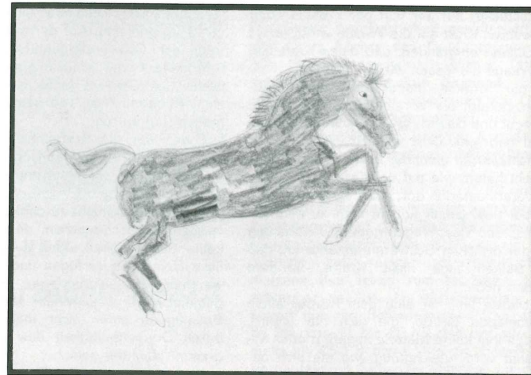


3

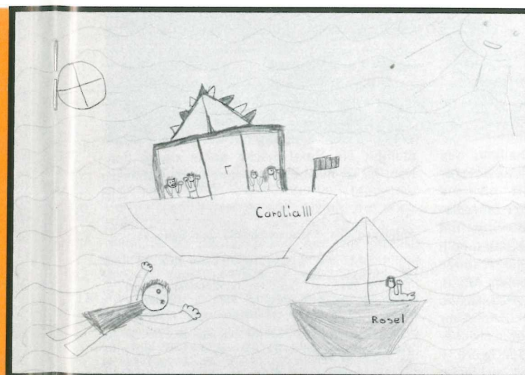


4

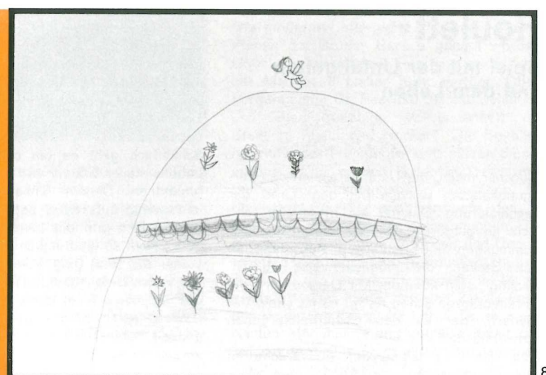
Einen verregneten Vormittag nutzte Heimleiterin **Irma v. Kuzenko**, um zu erfahren, was ihren Schützlingen während des sechswöchigen Ferienaufenthaltes im Kinderheim am besten gefallen hat. Sie verteilte Papier und Bleistift, und schon nach kurzer Zeit – denn Künstler halten sich heutzutage nicht lange auf – lieferten ihr die Kinder den Beweis dafür, daß „Tante Irmas“ wohldurchdachtes Ferienprogramm „angekommen“ war. Sowohl der Ausflug auf den Feldberg als auch die Schneewittchen-Aufführung, das Pony-Reiten ebenso wie das Kasperle-Theater begeisterte die Kleinen ...
Glückwunsch für Frau v. Kuzenko und die „Künstler“, deren hier wiedergegebene „Werke“ mit kleinen Preisen bedacht werden.



6



7



8

Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle

Ein neues Gesetz hilft kranken Arbeitern

dem von der Krankenkasse gezahlten Krankengeld und dem Arbeitgeberzuschuß besteht.

- Die Vorteile der Arbeiter sind damit folgende:
1. Die Karenztage fallen weg. Bisher wurden Krankengeld und Arbeitgeberzuschuß erst von dem Tage an gezahlt, der der Feststellung der Arbeitsunfähigkeit durch den Arzt folgt. Nur bei Arbeitsunfällen und bestimmten Berufskrankheiten gab es bisher Geld ohne Karenztage.
 2. Während bisher die Arbeiter die Hälfte ihres Krankengeldes durch ihre Beiträge zur Krankenversicherung mitfinanzierten, tragen künftig die Arbeitgeber auch diese Kosten allein. Aus diesem Grund hat sich der Bundestag entschlossen, die Beiträge der Arbeiter zur Krankenversicherung auf 8% zu senken.
 3. Günstiger wird sich der Arbeiter auch künftig bei einem Krankenhausaufenthalt stehen. Augenblicklich erhält ein Arbeiter bei Krankenhausbehandlung das im Vergleich zum Krankengeld der Angestellten niedrigere Hausgeld. Mit Beginn der Neuregelung wird auch bereits derjenige Arbeiter seinen vollen Krankenlohn erhalten, der einem Betrieb weniger als 4 Wochen angehört. Bisher war ein Arbeitgeber zu einem Zuschuß zum Krankengeld erst verpflichtet, wenn der Arbeiter mindestens 4 Wochen in seinem Betrieb tätig war.

Im Zusammenhang mit der Lohnfortzahlung hat der Bundestag auch eine Neuordnung

des vertrauensärztlichen Dienstes beschlossen. Danach soll es Massenvorladungen der Arbeiter zum Vertrauensarzt nicht mehr geben. Er soll im wesentlichen nur noch dann herangezogen werden, wenn nachweisbar begründete Zweifel an der Diagnose des behandelnden Arztes und an der Arbeitsunfähigkeit bestehen. Mit Rücksicht auf die notwendige Reform der sozialen Krankenversicherung hat der Bundestag das Lohnfortzahlungsgesetz auch mit einer Reihe von Änderungen des Rechts der gesetzlichen Krankenversicherung verbunden. Neben der schon erwähnten Senkung der Beitragshöchstgrenze in der gesetzlichen Krankenversicherung auf 8 Prozent wird vom 1. 8. 1969 an die Pflichtgrenze für Angestellte in der Krankenversicherung von 900 DM auf 990 DM monatlich und vom 1. 1. 1970 auf 1200 DM angehoben. Entsprechend wird die Beitragsbemessungsgrenze erhöht. Das bedeutet, daß künftig mehr Angestellte in den Genuß des Arbeitgeberbeitrags zur gesetzlichen Krankenversicherung kommen; eine Maßnahme, die für die Betriebe mit einer weiteren erheblichen Kostenbelastung verbunden ist. Weiterhin gilt ab 1970, daß der Versicherte für jedes Kalendervierteljahr, in dem er keinen Krankenschein in Anspruch genommen hat, 10,- DM, höchstens 30,- DM im Kalenderjahr, zurückerhält. Darüber hat er andererseits bei Arznei-, Verband- und Heilmitteln 20 Prozent der Kosten selbst zu tragen, höchstens jedoch 2,50 DM je Rezeptblatt.

Mit dem „Gesetz über die Fortzahlung des Arbeitsentgelts im Krankheitsfalle“ (das sogenannte Lohnfortzahlungsgesetz) hat der Bundestag ein wichtiges sozialpolitisches Reformwerk verabschiedet. Es besagt, daß die Arbeitgeber vom 1. Januar 1970 an verpflichtet sind, ihren kranken Arbeitern während der ersten sechs Wochen der Arbeitsunfähigkeit den vollen Bruttolohn weiterzuzahlen. Bisher erhalten Arbeiter während der ersten sechs Wochen ihrer Arbeitsunfähigkeit lediglich den Nettolohn, der aus

hat sich immer bemüht, Unfälle zu verhüten. Und doch fand man keine Relation zwischen den eingesetzten Mitteln (personell und geldlich) und der Unfallhäufigkeit. Die Ursache sieht der hauptamtliche Sicherheitsbeauftragte *Schreibweis* darin, daß die Aufgabe, Unfälle zu verhüten, von der Belegschaft als „Arbeitspensum“ ausschließlich für den Sicherheitsingenieur und seine Mitarbeiter angesehen wurde. Sonst fühlte sich niemand verpflichtet. Der hohe Preis, Leben und Gesundheit, darf eine Aufgabe *aller* nicht an einem kleinen Kreis von Unfallschutzbeauftragten delegieren. Es ist daher beschlossen worden, in erster Linie dem betrieblichen Führungspersonal – begrifflich weit gespannt bis zum Vorarbeiter hin – die Verantwortung für die Arbeitssicherung bereichsmäßig zu übertragen. Das entbindet allerdings *jeden* Belegschaftsangehörigen nicht davon, auch von sich aus alles zum sicherheitsbewußten Arbeiten zu tun. Schließlich geht es um die Erhaltung des Lebens, heiler Glieder und gesunder Körperfunktionen. Diesen Einsatz darf niemand leichtsinnig aufs *Spiel* setzen. Ein amerikanischer Film griff das tändlerische *Spiel* mit dem Leben so eindringlich auf, daß es einem „unter die Haut ging“. Der Vergleich jedes der vielen Unfallkandidaten mit einem Mann, der mit einem Trommelrevolver „Russisches Roulett“ spielt, hätte – wenn der Film einer ganzen Belegschaft etwa in einer Betriebsversammlung demonstriert worden wäre – viele sich an die reuige Brust schlagen

lassen: „So hätte es auch mir schon oft ergehen können!“ Wir müssen den inneren Kampf der sicherheitsvorsorglichen Achtsamkeit mit der Bequemlichkeit bestehen, wenn wir überleben wollen. Fast unglaublich, wie leichtfertig an vielen Arbeitsplätzen, an denen mit elektrischem Strom gearbeitet wird, wie gleichgültig – man möchte meinen, geistesabwesend – mancher „in der Weltgeschichte herumläuft“, wie mit dem Leben hasardiert wird, als sei es ein freivelhaftes Spiel mit Revolver und Zufall. Sicherheitsbestimmungen sind nicht dazu da, um einer Vorschrift zu genügen, sondern um ständig durch Befolgung sich selbst und seine Arbeitskollegen zu schützen. Vieles Leid im Leben und nachträgliches Streiten um die Verantwortlichkeit für dann nicht mehr zu änderndes läßt sich vermeiden. Das liegt in der Hand und im Dabeisein aller aufmerksamen Sinne *jedes* Arbeitenden. Wer aus dem Umgang mit der Gefahr abgestumpft ein *Spiel* macht, sollte daran denken: Es ist nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren! JHB

Auflösung des Kreuzworträtsels von Seite 15:
 Berg, 27. Ren., 28. Roth., 30. NEA., 31. no
 nenz, 20. AG., 21. Pengoe., 24. ARD., 25. Iabil., 26.
 10. Irel., 11. Neubeginn., 15. Stiel., 16. Arm., 17. Emi-
 5. Ordnung., 6. Emy., 7. Nibel., 8. EK., 9. Helm.,
Schreck: 1. EDV-Anlage, 2. Is., 3. Irl., 4. Tasse,
 32. Geme., 33. Nation., 34. Eingang., 35. bezahnd.
 14. Festschleibe., 18. Astor., 19. Iman., 22. Nct., 23.
Wagrecht: 1. Elektromotoren, 12. DEL., 13. Karre.



Flaggschiff der »Weißen Flotte« mit MWM-Antrieb

Dr. Reschke im Gespräch mit den Brüdern Gerbes während der Jungfernfahrt; unten: Das Flaggschiff der „Weißen Flotte“ Mannheims



Studienfahrt von Swansea nach Mannheim



Jugendleiter aus Swansea erwiderten den Besuch, den MWM-Lehrlinge im Vorjahr der Partnerstadt Swansea abstateteten. Sie brachten Grüße und Dank des Oberbürgermeisters für den Empfang, der ihm kürzlich bei MWM zuteil geworden sei. Mr. Nigel Thomas, der die Gruppe von Jugendleitern aus Wales auf der vierzehntägigen Studienfahrt nach Deutschland führte, betonte, wie sehr man diese Kontakte über die Grenzen hinweg, vor allem in der *Jugend*, schätze. In seinem Dank für das herzliche Willkom-

men und die interessante Werksbesichtigung bezog er auch die Mannheimer Abendakademie und das Jugendferienwerk Mannheim mit ein, die solche Begegnungen organisatorisch und jugendbetreuend ermöglichen. Als man moderne Dieselmotorenfertigung beim Rundgang durchs MWM-Werk gesehen hatte, zeigte man sich von einem alten Benz-Motor aus dem Jahre 1901 beeindruckt und wählte ihn als historischen Hintergrund fürs aktuelle „Familienfoto“.

Mannheims „Weiße Flotte“ ist auf dem Rhein und seinen schiffbaren oberrheinischen Nebenflüssen bekannt. Jetzt stellte die „Rhein-Neckar-Personenschiffahrt“ der Brüder Gerbes die „MANNHEIM“ in Dienst. Viel Prominenz war zugegen, als das schmucke Fahrgastschiff am „Schiffermast“ anlegte. Bei der Verbringung von der Schiffsverft Oberwinter gab ein Konvoi aus Booten der Wasserschutzpolizei, des Staatlichen Hafenamts und der Feuerwehr von der Frankenthaler Brücke das Ehrengeliet. Oberbürgermeister Dr. Reschke und Hafendirektor Heck entboten die „offiziellen“ Glückwünsche Mannheims an Toni und Karl-Heinz Gerbes. Frau Annette Reschke taufte das im Grünschluck über die Toppen beflaggte, 600 Personen fassende Flaggschiff und Schwesterschiff von „Lohengrin“ und „Nibelung“ auf den Namen „STADT MANNHEIM“. Die MWM-Vertreter beim Festakt, Verkaufsleiter W. Körner mit den Sachbearbeitern aus Verkauf, Konstruktion, Werbung und des Verkaufsbüros Mannheim, sahen im Fahrschluck natürlich vor allem den blau-weißen MWM-Wimpel als Ausdruck dafür, daß eine MWM-Antriebsanlage dem schnellen und schönen Passagierschiff die Bewegungskraft gibt. Sie überbrachten die Grüße der Motoren-Werke Mannheim AG, betonten die orts- und schiffbezogene Verbundenheit und wünschten „allzeit glückliche Fahrt!“ Im Maschinenraum arbeiten zwei MWM-Dieselmotoren des Typs TD 232 V 12 mit je 326 PS. Sie geben dem Schiff über zwei Schottel-Ruderpropeller eine Geschwindigkeit bis zu 23 km/st. Die Hauptmotoren betätigen auch das hydraulische Aus- und Einfahren des Ruderhauses. Für die Stromversorgung, Heizung und Küche des 43,5 m langen und 8,2 m breiten Schiffs liegen im hinteren Teil des Schiffs – was die Geräuschkulisse betrifft – akustisch gut gegen die drei Decks mit Salons, Frei- und Sonnendeck abgeschirmt, 2 MWM-Bordaggregate vom Typ D 308 Sechszylinder. Die modernen Interieurs sind nach eigenen Plänen der Brüder Gerbes gebaut worden. Über ein derartiges Repräsentationsschiff hat Mannheim bisher nicht verfügt. Oberbürgermeister Dr. Reschke betonte daher die „so ausdrucksfähige Verbundenheit der Stadt zu Rhein und Neckar“. Es die Bevölkerung und der Fremdenverkehr nützen dieses schöne Schiff zu den beliebten Hafenrundfahrten, für Ausflugsfahrten ganzjährig, für River-Boat-Shuffles und Bordfeste der Jugend. Es soll auch für Ausstellungen, Tagungen von Betrieben, Vereinen und Gesellschaften den würdigen Treffpunkt abgeben. Fürwahr, das stolze Flaggschiff in Mannheims „Weiße Flotte“ ist eine Zierde unter den modernen Fahrgastschiffen. Es trägt den Namen Mannheims und zugleich damit den Ruf der in dieser Stadt wirkenden Motoren-Werke weit hinaus. JHB

Das Jahr 1919

Wer in diesem Jahr seinen 50. Geburtstag feiern kann, wurde in einem Jahr geboren, das politisch gesehen turbulent, in künstlerischer Hinsicht äußerst interessant war.

Reichshauptstadt Berlin 1919: „Wer weitergeht, wird erschossen!“ Karabinerschüsse knallten durch die Straßen, rissen den Putz von den Häusern und trafen irgendwelche Menschen. Beteiligte? Unbeteiligte? Niemand fragte danach. Das Brandenburger Tor, Wahrzeichen der Reichshauptstadt, wurde zum Kugelfang wild um sich schießender Soldaten. In Berlin tobte der Bürgerkrieg, in Sachsen brannten die Dörfer, und Bayern steuerte der Räte-Republik zu. Ein Generalstreik und Aufstand des Spartakusbundes fanden in Berlin statt und wurden von den Sozialdemokraten, den konservativen Politikern und monarchistisch gebliebenen Offizieren blutig bekämpft.

Am 15.1.1919 wurden die beiden Führer der kommunistischen Partei, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, in ihren Wohnungen verhaftet und auf dem Weg ins Untersuchungsgefängnis von Freikorpsmännern ermordet... In München wurde Bayerns Ministerpräsident Kurt Eisner, Berliner Journalist und „Unabhängiger“, auf offener Straße von Graf Arco-Valley, einem jungen Offizier, erschossen. Die Nationalversammlung, die statt in dem unruhigen Berlin in Weimar zusammenkam, wählte den ersten Reichspräsidenten, den Sozialdemokraten Friedrich Ebert.

In diesem Jahr wurde auch eine neue Partei gegründet: die „Deutsche Arbeiterpartei“, deren 7. Mitglied Adolf Hitler hieß, und der man keine Bedeutung zumaß. Am 28.6.1919 wurde der Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet: die Reparationszahlungen waren auf 132 Milliarden Goldmark festgesetzt. – Diese Forderungen



kaum erfüllbarer Reparationslieferungen drohten der am Boden liegenden deutschen Industrie und Wirtschaft den Todesstoß zu versetzen.

Doch dafür machten deutsche Künstler in diesem Jahre Schlagzeilen: Walter Gropius, der kürzlich im Alter von 86 Jahren in Boston (USA) starb, gründete das „Staatliche Bauhaus“ in Weimar, das zu einem Zentrum moderner Kunst wurde, und der Architekt Poelzig baute das Große Schauspielhaus in Berlin. Poelzig machte sich darüber hinaus auch einen Namen als Filmarchitekt: er schuf ein Traum-Prag für den Film „Der Golem“ (Titelrolle Paul Wegener). Das war keine Dekoration mehr. Das war ein Traum. Die Gassen und Plätze hatten keine Realität. Sie wirkten unwirklich, überwirklich. Da gab es Winkel und Erker, Fenster und Türen, wie wir sie aus unseren Träumen kennen, nicht aus dem Leben. Da gab es geheimnisvolle Gänge, in denen sich das Licht brach, in denen die Schatten länger und länger wurden und immer unheimlicher. Das war eine „düstere und dumpfe Welt“,

wie Theodor Heuss in seinem Buch über den Architekten Poelzig später geschrieben hat. Überhaupt der Film des Jahres 1919: er hatte den Deutschen in dieser bitteren Zeit etwas zu bieten. Die UFA dreht Filme, wie sie sich die Leute wünschten. Sie strömten in die Kinos, um zu vergessen, daß der Krieg verloren ist, zu vergessen, daß der Mann, der Bruder, der Vater nicht heimgekommen ist, zu vergessen, daß es zu Hause kalt ist und daß morgen nichts zu essen da sein wird... Da entstand die „Austernprinzessin“ mit Ossi Oswald. Der Film schlug alle Kassenrekorde. Und es entstand der erste große Monumentalfilm im UFA-Stil, „Madame Dubarry“ mit Pola Negri und Harry Liedtke. Regie führte wieder Ernst Lubitsch, der als

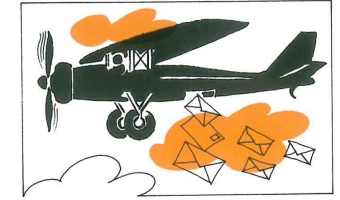


mittelmäßiger Schauspieler mit albernem Filmgrotesken begann, als Regisseur jedoch seinen Stars jede Szene überzeugend und großartig vorzuspielen vermochte... Der UFA-Palast am Zoo in Berlin entstand, mit über 2000 Sitzplätzen das weitaus größte Kino Deutschlands. Hier wurde die „Madame Dubarry“ uraufgeführt. 2¼ Stunden saßen

die Zuschauer gebannt auf ihren ungewöhnlich gut gepolsterten Stühlen und waren begeistert! Die Stars von damals werden stets unvergessen bleiben: Paul Wegener, Fern Andra und Henny Porten. Asta Nielsen, die „Duse der Leinwand“, hatte ihre große Zeit. Mit ihr, die als Tochter eines Straßenbahnschaffners und einer Wäscherin in Kopenhagen 1881 das Licht der Welt erblickte, wurde der Film Kunst. Ihre sparsamen Gesten, ihre ausdrucksvollen dunklen Augen, ihr schlanker Körper wurden in den Kinos der ganzen Welt bewundert... Die majestätische Welt der Berge entdeckte Dr. Arnold Fanck für den Film. Er drehte vor 50 Jahren den Kulturfilm „Wunder des Schneeschuhs“, der zum Vorbild für viele weiteren Gebirgsfilme werden sollte. Doch nicht nur auf der Filmleinwand wurde etwas geboten. Auch die Maler machten von sich reden. Expressionisten und Impressionisten schockierten mit ihrem neuen irrationalen Lebens- und Weltgefühl ihre Zeitgenossen. Kandinsky präsentierte 1919 seine Gemälde „Träumerische Improvisation“ und „Arabischer Friedhof“, Paul Klee seine „Traumvögel“, Max Liebermann „Simson und Delila“, Schmidt-Rottluff, Picasso, Munch, Corinth und Barlach gaben der Kunst neue

Impulse – der modernen Kunst, die sich vom Naturbild unabhängig machte, die Neues suchte und fand. In diesem Jahr – 1919 – starb im Alter von 78 Jahren Auguste Renoir, der französische Maler des Impressionismus. Seine Frauenbildnisse, Blumen- und Früchtebilder gehören zu den bedeutendsten Gemälden überhaupt.

In diesem Jahr, als in den Ateliers der UFA und der Maler soviel Kunst entstand, konnten auch Schriftsteller und Musiker mit Neuem aufwarten. Während Oswald Spengler noch an seinem „Untergang des Abendlandes“ arbeitete, veröffentlichte Rudolf Binding – ein Kavallerieoffizier – seine „Kauschkeitslegende“, Leonhard Frank kam mit den Novellen „Der Mensch ist gut“ heraus, von Christian Morgenstern erschien „Der Ginganz“ und von Jakob Wassermann „Christian Wahnschaffe“. Hugo von Hofmannsthal schrieb das Schauspiel „Frau ohne Schatten“, das, im selben Jahr von Richard Strauss vertont, als Oper aufgeführt wurde... und übrigens kam auch 1919 der Jazz nach Europa.



Und was geschah sonst noch in diesem bewegten Jahr? Es war das Geburtsjahr der deutschen Luftpost! Sie erlebte auf der Strecke Berlin-Weimar ihre Premiere. Und es war auch das Todesjahr des deutschen Chemikers Emil Fischer, der 1902 den Nobelpreis bekam und das bekannte Schlafmittel Veronal fand.

WIR- und unsere Gastarbeiter

Wo Licht ist, ist auch Schatten – ein Regulator, mit dem sich die zivilisierte Menschheit abgefunden und auf das sie sich eingestellt hat. Technischer Geist und lebensbejahender Menschenwille erzeugen einen harmonischen Gleichklang, mit dem es sich, auf einen Nenner gebracht, mehr oder weniger angenehm leben läßt. Um aber leben zu können, muß man essen und trinken – und das mehr oder weniger gut bzw. viel. Das Märchen vom Schlaraffenland bleibt den Wunschträumen der Kindheit überlassen, denn zumeist hat nur derjenige etwas zu essen, der auch arbeitet... Arbeit: gleich Mühe, Plage. Sie ist die Grundlage aller Gütererzeugung und damit der Bedarfsdeckung der Gesamtheit wie

des einzelnen, seitdem es Menschen gibt. „Arbeitsmarkt schlägt alle Rekorde“... „Sechs freie Stellen für jeden Arbeitslosen“... „Aus dem Ausland kommen jetzt 1,3 Millionen Beschäftigte“... Diese Schlagzeilen waren unlängst in der Presse zu lesen! Sie werden auch weiterhin unzählige Menschen aus den angrenzenden Nationen nach Deutschland locken, die auf eine Chance hoffen, hier bei uns arbeiten zu können. Sie kommen von selbst oder werden eingeladen; erst zögernd, dann zu Hunderttausenden. Sie kommen von weit her; und sie heißen John, Mohammed, Antonio, Milan oder Christos – unsere Gastarbeiter. Sie arbeiten und leben unter uns. Es sei hier nicht untersucht, ob sie überall wie Gäste aufgenommen werden und ob sie sich überall wie Gäste benehmen können. Sie haben aber wie wir ihre Schwächen und Stärken. Sie lieben uns nicht – warum sollten sie auch! Sie sind nicht wie wir – andere Länder, andere Sitten, andere Bräuche! In ihren Ländern lernten wir sie kennen, betrachteten oder bewunderten ihr Leben und Treiben, ihre Kulturen der Vergangenheit und der Gegenwart. Unter südlichem Himmel fühlen wir sonnige Wärme und Gastfreundlichkeit, genießen für uns bislang unbekannte Speisen und Getränke; und so mancher glaubt, dort das Glück seines Lebens gefunden zu haben. Die allsommerliche Herdenwanderung in die

Heimat unserer Gastarbeiter hinterläßt nicht nur Millionen DM, sondern auch Eindrücke, die – mit den Augen der anderen betrachtet – nicht immer die besten sind. Seien wir ehrlich: wenn wir weinselig in den Tavernen lauthals unser „Humba-humba-humba tatarä...“ in das nächtliche Firmament grölen, so stört das nicht den Gast, aber vielleicht den Wirt. Umgekehrt aber mokieren wir uns im eignen Land über das phonetische Palaver unserer Gäste. Dies trifft nicht für alle und nicht in jedem Falle zu – es sei nur am Rande vermerkt. Viele menschlichen Beziehungen und Kontakte werden geknüpft: in erster Linie von der unbekümmerten und nicht vorbelasteten Jugend, die fühlt, wie völkerverbindend das Gespräch, das Lied oder der Sport sein kann, trotz immer noch hemmender Grenzen – durch Politik und Religion. Freilich wird „Mohammed“ trotzdem kein „unreines“ Fleisch essen, „Milan“ und „John“ weder auf Knoblauch noch auf Kaugummi verzichten, „Antonio“, der Schwarzgeleckte, wird weiterhin frech den blauäugigen Mädchen nachpfeifen, und „Christos“ beharrlich die Meinung vertreten, daß nur blonde Griechen die echten seien. Nach wie vor werden die Gastarbeiter im Ausland in den Bahnhofshallen zu finden sein, wo die Schienen ihnen den Weg in die Heimat weisen. Von dort kommen sie her – wollen sie wieder einmal zurück? Wann, das

wissen sie noch nicht. Vorläufig sind sie hier, denn wir brauchen sie und haben sie eingeladen. Sie arbeiten für uns, aber sie kommen nicht nur wegen der Arbeit: sie wollen auch Geld verdienen bei uns, harte DM. Damit läßt sich vieles kaufen, was sie in ihrer Heimat entbehren müssen. Sie wollen leben wie wir und haben schließlich das gleiche Anrecht darauf wie wir. Da aber der Mensch nicht gerne alleine ist, hat er Familie – und sie kommen nach oder werden bei uns gegründet, die Familien. Mit dunkeläugigen Bambini aus südlichen Gefilden spielen unsere Kinder, und wenn sie auch nicht die gleiche Sprache sprechen, haben sie doch noch keine Verständigungsschwierigkeiten. Anders ist es bei den Erwachsenen, die eingereicht werden wollen in den Arbeitsprozeß der Wirtschaft und Industrie. Hier kann nicht gespielt werden – hier wird gearbeitet. Wir haben nicht die gleiche Sprache und können uns nicht oder nur selten verständigen; es muß gedolmetscht werden. Eine ungeheure Belastung für sie wie für uns, die sich erst mildern läßt, wenn man längere Zeit zusammen gearbeitet hat. Was stürmt da auf beide Seiten ein? Das babylonische Sprachengewirr von 21 Nationen (wie es z. Z. in der Südbremse herrscht) muß bewältigt werden. Auch eine Art der Völkerverständigung! Nur ein Teil der Gastarbeiter hat in seiner

Heimat die Möglichkeit, den Beruf zu erlernen, mit dem er den Anforderungen der deutschen Wirtschaft nachkommen kann. Die Einweisung auf den jeweils richtigen Arbeitsplatz, die Ausbildung und Betreuung unserer Gastarbeiter sind nicht zu unterschätzende Belastungen, die den unteren und mittleren Führungskräften in vielen Fällen ein Maximum an körperlicher und psychischer Leistungsfähigkeit abverlangen. Und es wird sich so schnell nichts ändern, denn der deutsche Nachwuchsbedarf für Wirtschaft und Industrie stagniert nicht nur, er ist auf verschiedenen Fachgebieten rückläufig! Bedingt durch den steten Fortschritt von Wissenschaft und Technik veralten Berufe, neue kommen hinzu. Fluktuation, Umschulung oder Weiterbildung erfordern eine Neubesetzung verlassener Arbeitsplätze. Hier müssen also die Gastarbeiter einspringen. Was können und was wissen sie? Was können und was wissen wir? Hier muß konkret unterschieden werden, ob es sich um gelernte Fachkräfte, angelehrte oder umgeschulte Arbeiter handelt oder ob aufgrund mangelnder Ausbildung nur untergeordnete Tätigkeiten ausgeführt werden können. Dies gilt für sie wie für uns. In einem seiner letzten Vorträge kommentiert Dr. R. Jungk u. a.: „Immer mehr Menschen glauben zu wissen, wissen aber nichts; die Kluft zwischen Wissenden und Unwissenden wächst.“

Diese alarmierenden Erkenntnisse im Zeitalter des Atoms, der Megatonnen und der Datenverarbeitung sollten alle Verantwortlichen auf den Plan rufen. Was nutzt die Tatsache, daß man vor wenigen Wochen auf dem Mond landete, daß ihm Zeitraum dieses Mondfluges mehr Daten gehortet wurden, als während des gesamten Zweiten Weltkrieges? Was hilft es, wenn man den gesamten Text des am weitest verbreiteten Buches, der Bibel, auf einer Briefmarke abdrucken kann und dergleichen mehr? Den Fortschritt kann niemand hemmen; kann aber die Bildung der Massen den steil ansteigenden Erkenntnissen der Forschung folgen? Wir haben eine neue Stufe in der Entwicklung der Welt betreten – werden wir uns dem allen einmal gewachsen sehen? Hunger und Not gilt es eindämmen zu helfen, was nur in weltweiter Zusammenarbeit vielleicht einmal möglich sein wird. Wir von den Werken der Knorr-Bremse entwickeln u. a. Geräte, die in den Eisenbahnen eingebaut werden, und diese Bahnen führen auf endlosen Schienen in die Welt, die so schön sein könnte, wenn es ihre Bewohner verstünden, miteinander zu leben. Das „Miteinander“ aber hat heute, in unserer Zeit und mit uns, zu beginnen, wenn wir nicht den Anschluß und eine Chance verpassen wollen, die möglicherweise eine der letzten großen Chancen für ein friedliches Fortbestehen der Welt ist.

Badum, München

Tagung der Betriebsratsvorsitzenden und deren Stellvertreter aller Werke der Knorr-Bremse vom 25.-28. 3. 1969 in Mannheim



Direktor Dr. v. Bandemer (Bildmitte, rechts) während seines Berichtes zur Lage vor den Betriebsratsvorsitzenden und deren Stellvertretern

Teilnehmer waren:

für die Knorr-Bremse GmbH, München
Siegfried Heinz, Franz Mock
für die Knorr-Bremse GmbH, Volmarstein
Franz Gablowski, Willi Flottmann
für die Motoren-Werke Mannheim AG
Werner Nagel, Hermann Marquet
für die Süddeutsche Bremsen AG, München
Georg Hartl, Josef Bachmaler
für die Hasse & Wrede GmbH, Berlin
Fred Kleinert, Gerhard Pinkus
für die Gummiwerke Kübler GmbH, Berlin
Manfred Bössert, Horst Schulz
in Sachen Kinderheim St. Blasien
Franz Strobl (SB München)

Tagesordnung:

1. Eröffnung der Tagung
2. Beschlüßfassung über den Tagungsablauf
3. Stellungnahme zum Protokoll der Tagung vom 16. - 20. 9. 1969 in München
4. Bericht des Dreierausschusses
Berichterstatler: Werner Nagel, Mannheim
5. Berichte der Betriebsratsvorsitzenden
6. Soziale Fragen
- Kinderheim St. Blasien -
Berichterstatler: Franz Strobel, München
7. Bericht über die Lage der Werke
Referent: Direktor Dr. von Bandemer
8. Verschiedenes

Nachdem Herr Direktor **Koenigs**, als Hausherr der Motoren-Werke Mannheim AG, die Teilnehmer begrüßt und der Tagung einen guten Verlauf gewünscht hatte, eröffnete der Vorsitzende des Dreierausschusses, Kollege Werner Nagel, Mannheim, die Tagung. Sein besonderer Gruß galt dem neugewählten Betriebsratsvorsitzenden der Gummiwerke Kübler, Berlin, Manfred Bössert. Die Beschlüßfassung über den Tagungsablauf und die Billigung des Protokolls der Münchener Tagung vom 16. bis 20. 9. 1968 erfolgte einstimmig. In seinem Bericht für den Dreierausschuß

gab Kollege Nagel das Ergebnis der Betriebsratswahlen bei den Gummiwerken Kübler, Berlin, bekannt. Nach Zusammenlegung der bisherigen Werke I und II wurden die Betriebsräte dieser Werke aufgelöst und Neuwahlen für das Werk Rudow als jetziges, allein noch bestehendes Werk, ausgeschrieben.

Ergebnis: 1. Vorsitzender: Manfred Bössert
2. Vorsitzender: Horst Schulz

In weiteren Ausführungen kam Kollege Nagel auf die Altersversorgung in den Werken der Knorr-Bremse zu sprechen und empfahl den Tagungsteilnehmern, diese Entwicklung besonders aufmerksam zu verfolgen.

Die dynamische Gestaltung der Versorgung, die Ventilierung der Anspruchsrechte nach gewisser Zugehörigkeit und ein entsprechender Anspruch, z. B. von Frauen bei vorzeitigem Ausscheiden, sind Fragen, die in der Zukunft sicher zur Diskussion stehen werden.

Auch die besondere Situation, die durch die Zusammenlegung der Gummiwerke Kübler entstanden ist, bedarf hierbei einer eingehenden Behandlung.

Die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation nach dem rezessiven Jahr 1967 spiegelte sich in den Situationsberichten der Werke. Die Vorsitzenden der Betriebsräte der einzelnen Werke berichteten:

Bei Gummihandschuhen und technischen Gummiwaren konnte trotz der Übersiedlung von **Kübler** Werk I nach Werk II die Produktion aufrechterhalten werden. Die weitere Steigerung der Produktion kann wegen des Umbaus nur Schritt für Schritt vor sich gehen. Zur Zeit vorhandene Liefereschwierigkeiten hängen mit der Verlegung nach Rudow zusammen. Das Fehlen von Fachkräften macht sich bemerkbar. Im ganzen ist 1968 ein Umsatzrückgang zu verzeichnen, vor allem durch den Wegfall der Produktion von Fußbodenbelag.

Bei **Hasse & Wrede, Berlin**, hat man mit der Verpflichtung westdeutscher Arbeitskräfte nicht die besten Erfahrungen gemacht. Der Arbeitskräftemangel wurde durch Rationalisierungsmaßnahmen teilweise ausgeglichen. Eine 12%ige Umsatzsteigerung 1968, den Bau einer neuen Halle und eines Sozialgebäudes sowie weitere Investitionen lassen die Gesamtbilanz der **KB Volmarstein** optimistisch erscheinen. Schwierigkeiten bestehen allerdings bei der Beschaffung von deutschen Arbeitskräften. Dadurch stieg der Anteil von ausländischen Arbeitskräften auf über 1/3 der Belegschaft an.

Bei der **KB-München** war eine über 6% liegende Umsatzsteigerung zu verzeichnen. Immer schwieriger werden die Platzverhältnisse, da sich die Belegschaftsstärke weiter erhöht hat. Die ganze Hoffnung auf Erleichterung in dieser Hinsicht ruht darauf, daß die SB München den geplanten Neubau bald erstellt.

Bei **SB-München** zeichnete sich Anfang 1969 eine gute Auftragslage und Umsatzsteigerung

ab. Die elektronische Datenverarbeitung hat sich im Bereich Einkauf für alle Kostenträger und in der Disposition für Kraftfahrzeugbremsen gut bewährt. Bei der Datenerfassung im Betrieb für die in Angriff genommene Fertigsteuerung müssen noch große Schwierigkeiten überwunden werden.

Der große Mangel an Arbeitskräften bereitet ebenfalls Schwierigkeiten. Von insgesamt 2451 Beschäftigten sind 503 ausländische Arbeitskräfte, die sich aus 21 Nationen zusammensetzen.

Bei **MWM** macht sich der Konjunkturaufschwung durch erhöhten Auftragszugang und Umsatzsteigerung im 1. Quartal bemerkbar. Der Auftragsbestand kann trotz Überstunden nicht ganz bewältigt werden. Zum erstenmal verpflichtet daher auch MWM in stärkerem Umfang ausländische Arbeitskräfte.

Nach Einführung der analytischen Arbeitsplatzbewertung für Zeitlöhner und Akkordarbeiter ist nun mit der Einführung einer Arbeitsplatzbewertung für Angestellte ein gerechtes und auch korrekteres Entlohnungssystem zum Tragen gekommen.

Die abschließende Diskussion zu den Berichten spannte einen weiten Bogen zu allen aufgeworfenen Fragen und Problemen. Dabei wurde besonders zur Tarifsituation, zu Fragen der Mitbestimmung, der Neuregelung des Urlaubs, den Möglichkeiten und Notwendigkeiten der beruflichen Fortbildung, den Auswirkungen von Rationalisierungsmaßnahmen, Abschlüssen von Betriebsvereinbarungen, Weihnachtsgratifikationsregelungen u. a. m. Stellung genommen.

Kollege Franz **Strobl** äußerte sich zu Fragen des Kinderheims St. Blasien und wird bei der nächsten Tagung einen Plan über die Abwicklung der Kinderverschickung vorlegen.

Sodann gab Herr Direktor **Dr. von Bandemer** einen Lagebericht aller Konzernwerke zum 31. 12. 1968.

Er wies darauf hin, daß infolge des Wechsels im Steuersystem ein genauer Vergleich zum Vorjahr nicht möglich ist. Jedoch kann gesagt werden, daß in fast allen Bereichen Umsatzsteigerungen eingetreten sind. Der vorhandene Auftragsbestand ergibt eine Beschäftigungsdauer von 5 Monaten. Die Gesamtbelegschaft hat sich um 278 auf 7370 erhöht. Im einzelnen sind s:

4537 Arbeiter
2510 Angestellte
287 Lehrlinge

Verhältnis Gehaltsempfänger : Lohnempfänger = 1 : 1,8

Verhältnis Fertigungsarbeiter : Gemeinkostenlöhner = 1 : 6,55

Die konjunkturelle Entwicklung läßt für 1969 eine optimistische Prognose zu. Es wird damit die Hoffnung verbunden, das Betriebsergebnis weiter zu verbessern.

Abschließend wurde zu Punkt 8 der Tagesordnung beschlossen, daß die nächste Tagung vom 6. - 10. 10. 1969 in Volmarstein stattfindet. *Hermann Marquet, Mannheim*



40 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH Volmarstein



FRITZ OPPENLÄNDER
Schmelzmeister
15. 7. 69



WERNER WILKES
Rep.-Schlosser
30. 7. 69



THEODOR MASSMANN
Werkzeugmacher
28. 8. 69

Motoren-Werke Mannheim AG



FRIEDRICH SETZER
Werkmeister
15. 7. 69



WILLI LISIECKI
Werkmeister
2. 8. 69

Carl Hasse & Wrede GmbH

KURT WAGNER
Konstrukteur
1. 8. 69

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
12							13			
	14		15	16		17				
		18			19		20			21
22			23		24			25		
		26			27			28		
29			30		31					
32						33				
34					35					

Waagrecht: 1. Organisationshilfsmittel, 12. Kfz-Zeichen Dalmenhorst, 13. Wagen, 14. Bauteil eines Flüssigkeitsbehälters, 18. bak. deutsches Auswanderer nach USA, 19. islam. Vorbeter, 22. Elend, 23. exklusiv, 25. Windschattenseite, 27. Nordlandtier, 28. Dienstgrad, 29. europ. Gebirgsgebiet, 32. franz.: Art. Gattung, 33. Staatsvolk, 34. Vornehmheit, 35. entgelten

Senkrecht: 1. Elektron. Datenverarbeitungsgerät, 2. franz. Artikel, 3. Zahlwort, 4. Trinkgefäß, 5. militär. Bote, 6. austral. Laufvogel, 7. ital. Arktisforscher, 8. deutscher Kriegsorden, 9. Pflanzenteil, 10. Euro-päer, 11. Wiederanfang, 15. Griff, 16. Körperglied, 17. klerikaler Titel, 20. Kapital-Ges., 21. alte ungar. Münze, 24. Abk. f. Arb.-Gem. der Rundfunkst. Deutschlands, 25. nachgebend, schwankend, 26. Bodenerhebung, 27. Nordlandtier, 28. dt. Schriftsteller, 30. Kfz-Zeichen Neustadt/Aisch, 31. engl.: nein

Siegfried Heinz, München



130 DM für das Essen

Umfrage bei Hausfrauen über das Haushalts-Budget

Deutschlands Hausfrauen erklären: Das Essen kostet jetzt bei uns im Haushalt pro Kopf und Monat 130 DM. Alleinstehende Personen werden darüber allerdings den Kopf schütteln. Sie müssen fast um die Hälfte mehr ausgeben. Immerhin – die Ausgaben für die Verpflegung sind in den letzten zwei Jahren ziemlich stabil geblieben. Seit August 1966 haben sie sich, wie das Institut für Demoskopie Allensbach feststellte, im Durchschnitt nur um 5,- DM erhöht. Das damalige Mittel betrug 125 DM.

Die Frage der Meinungsforscher lautete: „Könnten Sie einmal abschätzen, wieviel Geld in Ihrem Haushalt für das Essen ausgegeben wird – pro Woche oder pro Monat, je nachdem, wie Sie es besser sagen können?“ (Anschließend stellten die Interviewer fest, für wieviel Personen der angegebene Betrag gilt.)

Stärker als die sozialen, wirtschaftlichen oder regionalen Unterschiede bestimmt die Haushaltsgröße die Ausgaben für die Verpflegung. Wo für drei oder mehr Personen gekocht werden kann, betragen die Durchschnittskosten für den einzelnen nur 110 DM; wer allein für sich zu sorgen hat, kommt unter 189 DM kaum weg.

Am billigsten lebt man auf dem Land. Dorfbewohnern reichen im Durchschnitt 106 DM für das Essen, die Angehörigen landwirtschaftlicher Berufe brauchen gar nur 85 DM zum Kaufmann zu tragen. Im Gegensatz dazu müssen Großstadtbewohner mit einem Verpflegungs-Budget von 146 DM pro Person rechnen.

Eine erstaunlich geringe Rolle spielt das Einkommen. Zwar zwingt ein Netto-Verdienst von weniger als 400 DM zu besonderer Sparsamkeit (Durchschnitts-Ausgaben für das Essen: 116 DM), doch wird auch in Familien mit einem Einkommen von über 1000 DM nicht wesentlich teurer gegessen (138 DM). Die Bayern geben im Schnitt nur 122 DM für den monatlichen Verzehr aus. Sind sie besonders sparsam, oder kosten Lebensmittel in Bayern weniger? Das verrät die Umfrage nicht. Die höchsten Beträge verzeichnete sie im Vergleich der Regionen mit 138 DM für die Bewohner Nordrhein-Westfalens.

Dasselbe Institut stellte rund 1000 Erwachsenen in der Bundesrepublik die Frage:

„Was würden Sie mit hundert Mark mehr im Monat anfangen?“

Hundert Mark mehr im Monat würden den meisten helfen, sich ein paar geheime Wünsche zu erfüllen. Welche Wünsche sind es eigentlich?

Hauptsehnsucht der Deutschen sind Kleider und hübschere Sachen zum Anziehen. Genau zwei von fünf würden das Geld dafür verwenden. Fast ebensoviel (39 Prozent) würden sich etwas für die Wohnung anschaffen, rund jeder dritte (34 Prozent) würde mehr für die Gesundheit tun. 32 Prozent sagten, mit zusätzlichen 100 DM in der Tasche würden sie häufiger Reisen und Ausflüge machen, 23 Prozent möchten öfter mal ins Theater oder Konzert gehen. Jeweils rund ein Fünftel der Bevölkerung würde neue Haushaltsgeräte anschaffen, mehr für Körperpflegemittel und Kosmetik ausgeben, für ein Haus oder eine Wohnung sparen oder einfach öfter mal ausgehen.

Der Kauf von Büchern rangiert mit 17 Prozent der Stimmen noch im Mittelfeld der Wünsche. Die weiteren Angaben folgten mit knappem Abstand:

Mehr für Auto ausgeben, auf ein Auto sparen – 15 Prozent;
öfter mal Blumen kaufen – 15 Prozent;
mehr fürs Essen ausgeben – 14 Prozent;
den Garten verschönern, neue Gartengeräte anschaffen – 14 Prozent.

Vergleichsweise geringes Interesse herrscht für den Kauf von Schmuck (11 Prozent) oder von Schallplatten (8 Prozent). Lediglich 6 Prozent sagten, sie würden sich gern mehr für ihren Sport leisten.

Die zusätzlichen Konsumwünsche sind in den einzelnen Gruppen recht unterschiedlich. Mehr Kleider möchten vor allem Personen unter 30 Jahren (54 Prozent) und Frauen (46 Prozent) kaufen. Für die Wohnung würden das Geld am liebsten Erwachsene zwischen 30 und 60 Jahren (rund 46 Prozent) und Arbeiter (45 Prozent) aufwenden. Das Bedürfnis, mehr für die Körperpflege zu tun, ist bei Frauen (32 Prozent) ungleich stärker als bei Männern, die sich dafür nur zu 5 Prozent entschieden. Auch der Wunsch nach Blumen ist bei Frauen mit 21 : 8 Prozent sehr viel häufiger als bei Männern, und das weibliche Verlangen nach Schmuck erweist sich mit 16 : 4 Prozent als übermächtig. Besonders interessant ist ein Vergleich der Bevölkerungsgruppen mit einfacher und höherer Schulbildung: bei den einen überwiegen die praktischen, bei den anderen die kulturellen Bedürfnisse. Personen mit Volksschule würden sich vor allem Kleider kaufen (42 Prozent) und Ausgaben für die Wohnung tätigen (41 Prozent). Erwachsene mit höherer Schulbildung möchten das Geld dagegen für Theater- und Konzertbesuche (39 Prozent), für Bücher (37 Prozent) und für Reisen (35 Prozent) verwenden.

Die Möglichkeit, 100 DM im Monat mehr ausgeben zu können, würde natürlich besonders viel für die schwächsten Verdienere bedeuten – Personen, deren Netto-Monats-einkommen im Haushalt unter 600 DM liegt. Wie würde sich dieser Personenkreis verhalten?

Das Ergebnis ist überraschend: In erster Linie würde man das Geld weder für die Wohnung oder für Haushaltsgeräte und schon gar nicht für Lebensmittel ausgeben. 43 Prozent – und damit die meisten aus der ärmsten Schicht – würden es für die Pflege ihrer Gesundheit verwenden. An zweiter Stelle steht die Sehnsucht nach Kleidern (42 Prozent). Der Wunsch, mehr und besser zu essen, ist in dieser Gruppe nicht größer als ein anderer: ab und zu in ein Theater zu gehen oder sich wenigstens zum Wochenende Blumen zu kaufen.